

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 18 (1950-1951)
Heft: 11

Artikel: Edzard Schaper
Autor: Basler, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDZARD SCHAPER

Von Otto Basler

Edzard Schaper ist ein Sohn dieses Jahrhunderts, dessen Verhängnis es zu sein scheint, einem Wahn alles opfern zu müssen, was vorangegangene Epochen an Werten ihm vererbt haben. Dieses Jahrhundert droht immer mehr auseinanderzufallen, sich in unvereinbare Ideologien zu zerspalten, und was zwischen den Völkern und Staaten einst bindend und erhaltend war, inhaltlos und unwirksam werden zu lassen. Statt daß Schranken fallen, wachsen neue, und selbst innerhalb von Staats- und Nationalgrenzen leben die Menschen voneinander abgesondert wie in Ghettos. Die materiellen Güter sind der totalen Vernichtung ausgesetzt, und die geistigen Austauschgüter sind durch politisches Mißtrauen vergiftet. Und doch hängt «die Dichte der Beziehungen zwischen den Ländern» — um einen Ausspruch Schapers zu verwenden — davon ab, «wieviel Ideale, wieviel Ideen sie miteinander auszutauschen haben». Um diesen Austausch geht es in einem großen Teil von Schapers Werk; der zitierte Satz könnte als Leitwort darüber stehen. Doch kann es sich, den geschichtlichen Umständen entsprechend, bei Schaper zurzeit nur um ein einseitiges Tauschgeschäft handeln: Dem Westen wird eine aus Trümmern gerettete sittliche und religiöse Welt, die der totalen Zerstörung ausgesetzt ist, zur Bewahrung übergeben. Der leidenschaftliche Versuch Edzard Schapers, die Mythen und Symbole und die dem Untergang verfallenen geistigen und seelischen Substanzen des europäischen Nordostens in Dichtung gekleidet herüberzuretten, ist nicht hoch genug zu bewerten.

Edzard Schaper wurde durch ein sonderbares Schicksal in die ihm zur Gestaltung bestimmte Welt geführt. Geboren 1908, lebte er von 1927 an hauptsächlich in den Ländern um die nördliche Ostsee, zwischen 1930 und 1940 in Estland, das seine zweite Heimat war. Von da floh er, verfolgt von den Sowjets, nach Finnland. Da von den Nazis verfolgt, und 1943 von Freisler wegen «antinationalsozialistischer Umtriebe» und «Begünstigung des Feindes» in Abwesenheit «zum Tode durch den Strang» verurteilt, floh Schaper 1944, um einer durch den Waffenstillstandsvertrag mit Finnland möglich gewordenen Auslieferung an die Sowjetunion zu entgehen, nach Schweden, wo er als Waldarbeiter und Sekretär einer Hilfsorganisation lebte. 1947 kam er in die Schweiz.

Den wesentlichsten Teil seines Lebens hat Schaper also in jenem Brennpunkt des europäischen Ringens verbracht, in dem die Kulturen sich überschneiden, wo der Kampf um die Seelen mit Härte und Leidenschaftlichkeit ausgetragen wird, im nördlichen Baltikum. Hier schrieb er «Das Lied der Väter»¹, ein ergreifendes Gleichnis, voll geheimnisreicher Bezüge, nach rückwärtsweisend in die Vergangenheit der mythischen Bilder und nach vorwärts in die gefahrenumwitterte, mit Verderben drohende Zukunft. Das «Kannel», ein geheimnisvolles Harfeninstrument, das «königliche Instrument», ein Gut «der Seher mehr denn der Spieler», das Symbol des Echten, Tiefen, Würdigen, des Althergebracht-Reinen, Treuen, geht verloren und mit ihm der gute Geist, das Lied der Väter. Das Kannel wird von seinem letzten verblendeten Träger einem Phantom geopfert. Mit ihm ist das Ewige, Erhaltende dahin; der alte Gottesbund, dem das Kannel magisch diente, ist gebrochen, und mit ihm

¹ Summa-Verlag, Olten

dahin sind die tragenden Lebensfundamente. Die Zukunft der kommenden Geschlechter ist bedroht, sie sind der Gier der Wölfe ausgesetzt, deren wesentliches Opfer der letzte meisterliche Spieler aber schlechte Hüter des das Böse bannenden Kannels, Makari, bereits geworden ist. Symbolisch hat der Dichter in dieser feierlichen Erzählung ein Schicksal vorausgestaltet, das später seinem ganzen Land und Volk wirklich widerfahren wird, und das auch der übrigen Welt, wenn sie nicht wachsam ist und ihr Kannel sorgsam hütet, zudedacht ist. Der Wolf als Tod und Nichts steht an den Grenzen; er hat Zeit, den Augenblick der Schwäche und des Versagens abzuwarten.

Ebenfalls oben in Estland entstand der 1941 erstmals erschienene große Roman «Der Henker»². Kein geschichtliches Werk vermag wie dieses die ganze Problematik, die geschichtliche, kulturelle und völkische, der Baltenlande darzustellen: «Wohin sollten sie schauen: nach Osten oder dem Westen? Als wenn es mit solchen summarischen Entscheidungen getan gewesen wäre! Sie hatten ihre eigene Geschichte, ihre eigene politische in diesem Land auf der Schwelle vom Osten zum Westen, ihre eigene geistige zwischen zwei geistigen Kontinenten, ihre eigene religiöse zwischen Orient und Okzident, ihre eigene Geschichte in allem, was von der Kraft der Völker zur Geschichte geformt wird, ihre eigene so ruhmreiche wie wechselvolle, so schuldige wie schuldlose, so blutige wie lautere Geschichte.» Kein noch so vernünftiges Denken löst das der Irrationalität verhaftete Problem. Einzig das Leben ist die wahre Wirklichkeit, das weiß der Dichter, und darum schrieb er diesen erschütternden, vor Lebensüberfülle berstenden Roman, in dem die streitbaren Mächte aus dem Chaos aufsteigen, persönliche Gestalt annehmen und im Widerspiel auf Tod und Leben einander befehden. Da ist der deutsch-baltische Herr, Graf Ovelacker, der aus Pflichtbewußtsein schuldlos schuldig gewordene Edelmann; und da ist sein gewaltiger Widerpart, der Koiri-Bauer, eine Gestalt shakespeareschen Ausmaßes, ein «König Lear», ein Mann, der für den Anonymus Volk dasteht, ein Erdgeist und Mythos der unerbittlichen Rache. Zwischen diesen beiden Exponenten — und im Hintergrunde lauert der Wolf — wogt der ungleiche Kampf auf Gedeih und Verderb hin und her, ohne Gnade. Der Rachegeist geht um auf Drostholm und holt Leben um Leben, bis er selbst zur erbarmungswürdigen, leeren Wahnerscheinung wird. Beide, Ovelacker und der Koiri-Bauer, wachsen durch sich selbst und aneinander in eine tiefe, geistzerrüttende Einsamkeit hinein. Sie finden sich am Totenbett des Bauern, wo in beiden der letzte übriggebliebene Rest, ein rührend Menschliches, die kostbarste Substanz, Versöhnung heischend zutage tritt und neues Leben verheißt. Das arglos herumspielende Kind ist ein Symbol für das, was wirklich neu und anders werden soll. Doch: es wird ein Leben auf Ruinen sein, und die Geschichte außerhalb des Romans spricht von diesem Leben. In keinem von Schapers Werken wie gerade in diesem zeichnet sich die geistige Fülle und künstlerische Vielgestaltigkeit des Dichters ab. Die übrigen Werke mögen vielleicht formal ausgeglichener, sprachlich kultivierter sein, hier geht das heiße Bemühen um Menschlichkeit und Verstehen über alles. Und ein weiteres tritt herzu, das dem Nur-Menschlichen Kleid und Reiz verleiht: es ist die Landschaft; eine Landschaft, die nicht mehr Westen und doch noch nicht ganz Osten ist. So sind auch ihre wunderlichen Menschen. Es ist eine verzauberte und verzaubernde Landschaft. Die Menschen sind ihre Geschöpfe. Menschen und Landschaft sind organisch ineinander verflochten. Sie sind einander nach rätselhaften Gesetzen verfallen. Leben und Tod des einen sind Leben und Tod für den andern. Die gegenseitige Verbunden- und Verfallen-

² Atlantis-Verlag, Zürich

heit so darstellen, wie es hier geschehen ist, kann nur ein Dichter, der vom Leben in die Tiefen von Werden und Vergehen hineingeführt worden ist.

Ein drittes, im nördlichen Baltenland entstandenes Werk ist der erschütternde Untergangsroman «Die sterbende Kirche»³. Ist das aber ein wirklicher Untergang, was hier zu ergreifender Darstellung gelangt? Ist es nicht vielmehr ein Sieg, ein Aufgang, ein Neuwerden der Idee über einem Zusammenbruch toter Materie, die nicht mehr imstande ist zu halten, was sie lebendig und fortzeugend fassen sollte? Vater Seraphim, dieser Held in Christo, wird nach einem abenteuerlich-gnädig gelenkten Dasein vom morschen Gebälk seines eigenen Kirchengebäudes am Tage des heiligen Auferstehungsfestes erschlagen: «Sein Antlitz hatte den Ausdruck tiefsten Friedens, und keinen Zug des Gesichtes hatte der jähe Tod verzerrt. Die Lippen waren geöffnet, und es sah aus, als wäre er mit den Worten gestorben, die seine letzte Verkündigung waren. Priesterlich hatte er dieses Leben verlassen.» Auch hier staunt man über Schapers politische, im Geistigen eingewurzelte, seherische Kraft; denn alles, alles, was kommen wird, lebt in der brüchig-gespannten Atmosphäre dieses bei aller Düsternis zuversichtlichen und gottseligen Werkes voraus. Die dunkle See, die schwarzen Wälder und Moore, sterbende und gestorbene Gebäude, das leere Dasein ausgesetzter Menschen und der zerfallene Friedhof, alles steht wie gezeichnet, stigmatisiert da. Doch ungebrochen bleibt die Gottesliebe und -idee, sie lebt fort und fort und sucht im «andern Land» neue Wohnung und Verwirklichung.

Vom neuen Leben der Idee und von ihren Trägern erzählt der Roman «Der letzte Advent»⁴, ein Werk, das 1947 in der Schweiz entstanden ist. Ungeheuerliches war inzwischen geschehen, den Autor wie sein Land zutiefst Erschütterndes. Alles, was und wie er es beschrieben hatte, war richtig gewesen, und er konnte rückschauend dort wieder anknüpfen, wo er stehengeblieben war, beim Auszug der Glaubens- und Gottesidee — verkörpert im «Vater Diakon» — in ein anderes Land. Nicht eine *sterbende* Kirche ist es diesmal, was den in vermeintliche Schuld verstrickten Diakon magisch anzieht, es ist eine *tote* Kirche, und vom Dienst an ihr erhofft er Sühne und Erlösung. Für die sterbende Kirche hatte der treue Vater Seraphim sein armes Leben hingegeben. Der Diakon aber, sich selber heroisch übersteigernd, erleidet den Tod für die tote Kirche. Sein Gang durch die Hölle der brennenden Wälder ist die schauerliche Allegorie für das, was ihn in der wirklichen Hölle, in die er nachher eintritt, erwartet; aber er muß hindurch, ihn dürstet und hungert nach Gerechtigkeit. Er will Erlösung und Vollendung, und die wird ihm nur durch letztes Leid zuteil. Das «Vater vergib ihnen» brennt auf seinen erstorbenen Lippen. Die Gewissensnot dieses Heiligen ist größer als alle Angst, und die Lust, ihr Genüge zu tun, ist größer als alle Qualen, die er mit den Seinen in der Marterhöhle des Gefängnisses zu erdulden hat. — In Winkeln und Schuppen und unter der Erde wird echtes Christentum geübt, wie zu Anfangszeiten, bis auch hier die Zeit erfüllt ist, der Leiden und Aengste genug sind und die *Idee*, die nur mehr heimlich, aber ungebrochen und stark weiterlebt, ihren getreuen, nach der Selbstdarbringung gierigen Träger hingibt und erlöst und neue Träger und Verwirklicher sucht, die ihr leben werden. Sie wird nicht untergehen.

«Der große offenbare Tag»⁵ hat nur äußerlich Aehnlichkeit mit dem «Lied der Väter». Innerlich aber ist der Dichter weiter. Es gelingt ihm nicht mehr

³ Atlantis-Verlag, Zürich

⁴ Atlantis-Verlag, Zürich

⁵ Summa-Verlag, Olten

ganz, jenen feierlichen Saga-Ton zu finden, der das ältere Werk erfüllt. Zuviel ist inzwischen über ihn gekommen. Er ist ein vielgeprüfter Wanderer. Wieder sind die Ereignisse geballt und der sichtbaren Wunder voll. Eine Handvoll Menschen, eine kleine tapfere Gemeinde, wird übers Meer gerettet. Die packende Erzählung ihres Führers, des Vaters Tichon — eine dem Vater Seraphim und dem Diakon ähnliche und würdige Gestalt — läßt vermuten, daß der eigentliche Erzähler, der Wiedererzähler Schaper auch hier dabeigewesen ist. Wieder zerbricht eine Kirche, die ausgedient hat, und wird vom zertrümmernden Eis in die Fluten des großen Sees hinausgetragen. Sie weist noch im Sterben ihrem sehenden Diener sinnbildlich den Weg, den er mit seiner umsorgten und bedrohten Gemeinde zu nehmen hat, wenn die Zeit dazu da ist. Und als er die Probe bestanden hat und sein Maß voll ist, wird ihm wunderbar vergolten. Es ist das Gotteswunder, was in dieser Erzählung bestrickt und besonders schön zutage tritt; und Schaper, der es an sich selbst erfahren hat, ist bestrebt, es frei zu verkünden.

Das jüngste Werk Schapers «Die Freiheit des Gefangenen»⁶ flieht nur geschichtlich aus unserer Zeit. In Wirklichkeit liegt es uns so nahe wie alle andern. Es ist Vergangenheit und Gegenwart in einem, und durchaus zeitgemäß, was im historischen Spiegel schauerlich erscheint. Ein sich wandelnder und doch unwandelbarer junger Mensch wird durch scheinbar verderblichen Schicksalszwang zu sich selber geführt. Was ihm als Liebe erschien, war ein Wahn, war Sinentrug; die echte Liebe aber (wieder Dienst und Opfer) wartet seiner anderswo und anders. Und die «Ehre», der er sich formelhaft verpflichtet fühlt, wächst über die Formelhaftigkeit hinaus und wird zur *Idee*. Auch hier geschehen Zeichen. Der junge, nur liebende, aber dieser Liebe wegen als anti-napoleonischer Agent verdächtige Leutnant du Molart wird dank seiner Lauterkeit und inneren Standhaftigkeit zu wahrer Freiheit und zu höherem Dasein, zur dienenden Liebe geführt. Nicht die Geschichtlichkeit der Erzählung, trotz ihrer Lebendigkeit, ist hier eigentlich wichtig, sondern das Wachsen und Werden eines Menschen, der, trotz äußeren Widerstrebens, auf den richtigen Weg gebracht wird, den Weg, der nach seinem Gesetz ihm vorbereitet ist.

Die Menschen, die das Zeichen auf der Stirne tragen, sind Schapers Lieb-linge, und ihr Lied singt er mit Inbrunst. Was aber ist das andere, was da immer wieder aus der Tiefe mahnend erklingt, als die urewige mystische Melodie des sagenhaften Kannel? — Es ist das Lied der ewigen Gottesliebe und Gottgeborgenheit, was diesen Dichter ganz erfüllt und ihn drängt, zu ihrer Ehre immer neue Weisen zu erfinden. Sein bisheriges Werk, dichterisch reif und menschlich trostreich und zuversichtlich, trotz dem Ungeist dieser Zeit. Es trotzt den Mächten, die die Welt verwüsten, und es beweist, daß man auch trotz ihrer, unter Quallen und Mahren, menschlich würdig leben kann. Unangefochten aber macht keiner seinen Weg wahr und wirklich. Schapers Leben ist sein Zeugnis, und was er dichtet, ist immer wieder dieses Leben. Und ihm ist die Stimme gegeben, für das unsterbliche Leben, wie es verheißen ist, zu zeugen.

⁶ Summa-Verlag, Olten